



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auch bei den Schwarzen gibt es Ehehindernisse

Wunsch ihres sterbenden Sohnes war ihr Gebot. Noch am gleichen Abend warf sie ihre heidnischen, schmutzigen Decken weg und kleidete sich. Das war der erste Schritt zur Besserung; dann ließ sie sich sofort im katholischen Glauben unterrichten.

Das größte Hindernis bei den Heiden ist die Vielweiberei. Der Reichtum des heidnischen Negers wird nach der Zahl seiner Frauen bemessen.

Als der Pater Missionar dem versammelten Volke am offenen Grabe den letzten Wunsch des Häuptlings kundgab und speziell seine Leute aufforderte, konnte man hier und da ein dumpfes Gemurmel vernehmen; es waren die Stimmen jener, die von einer Besserung noch nicht viel wissen wollten. Es muß viel gebetet und geopfert werden, bis ein solcher Volksstamm alle Fesseln des Heidentums abstreift.

3

Auch bei den Schwarzen gibt es Ehehindernisse

Von Schw. M. Aquilina, Triashill

Wie in Europa, so werden auch in Afrika vor der Trauung in der Kirche die Namen des Brautpaares aufgerufen für den Fall, daß in der Gemeinde irgendwelche Ehehindernisse bekannt sind. Ausgeschlossen sind hier Ehehindernisse wegen Verwandtschaft, weil der Heide seinem Naturgesetz gemäß von selbst sehr strenge darauf achtet.

Nun sagten sich die klugen Männer von Triashill: „Es muß doch Ehehindernisse geben, sonst würde nicht jedesmal dieser Aufruf von der Kanzel stattfinden.“ Bald darauf fand wieder ein solcher Aufruf in der Missionskirche statt. Da stand es denn bei der Männerwelt bombenfest, dieser Bursche dürfe nicht heiraten, denn jetzt haben sie ein Ehehindernis gefunden. Der betreffende Bräutigam hatte nämlich von einem Missionsbruder einen Hund gekauft im Werte von 5 Mk. und hat denselben nicht bezahlt. Folglich sei das Diebstahl, und zwar sogar von Kirchengut, denn er habe den Hund von der Mission gekauft. Also das dürfe man nicht durchgehen lassen. „Also hier haben wir ein Ehehindernis“, sagten sie. Schon ganz siegesbewußt über ihre Weisheit, gingen sie festen Schrittes zum Missionar mit den Worten: „Wir haben ein Ehehindernis gefunden!“ Aber welche Enttäuschung dieser pflichttreuen Männer. Der Missionar antwortete ganz ruhig: „Der Bräutigam wird das Geld schon bezahlen; das ist übrigens kein Grund, daß er die Ehe nicht eingehen darf.“ Ärgerlich gingen die pflichttreuen Männer von dannen und sagten dem Missionar: „Du wirst Dein Geld nie erhalten; wenn er jetzt heiraten darf, warum hat er früher nicht bezahlt?“ Aber ihr Murren war erfolglos.



Eine Eingeborenen-Hochzeit

Dieses Bild erhielt bei einer Gouvernements-Preisverteilung den ersten Preis.

Ein anderer Fall wurde besser ausgedacht; sie wollten und sollten wieder ein Ebehindernis finden, als ein anderer Bräutigam an die Reihe kam. Diesesmal waren es meine eigenen Schüler, große Burschen, welche unter sich eine kleine geheime Verschwörung angezettelt hatten, denn das Brautpaar, dessen Namen in der Missionskirche abgelesen wurden, stand bei ihnen nicht in bestem Ruf. Niemand jedoch machte eine Einwendung beim Pater Missionar. Da kam der Hochzeitstag. Das Brautpaar kniete am Altare, und der Pater Missionar wartete auf die Zeugen; es war aber keiner zu sehen. Zuletzt machte er mir ein Zeichen, ich möchte einen der großen Schüler schicken; aber jeder schüttelte den Kopf und gab mir zu erkennen, daß er nicht hingehet. Ratlos und halb ärgerlich wartete der gute Pater, bis ich zuletzt Maurus, einen jungen Burschen, der sich sonst nie weigerte, etwas zu tun, zwingen konnte, zum Altare zu gehen. Die Tränen standen ihm in den Augen, und nur langsam und widerwärtig bewegte er sich an den Altar.

Als die Trauung vorüber war, wurde ich, nachdem wir die Kirche verlassen hatten, ganz umlagert von Widersprechenden. „Schwester, Du bist schuld, daß dieser Schurke geheiratet hat. Wir hatten uns alle verschworen, keine Zeugen zu sein, denn das wäre ein durchgreifendes Ebehindernis gewesen. Da hätte sich der Bräutigam aber schämen müssen, und dann hätte es keine Hochzeit gegeben. Wir Burschen von der Mission sind fest in unserm Entschluß, daß wir keine Zeugen mehr machen, außer es sei denn einer von uns; und stolz hielten sie ihr Wort.

Später hatten wir noch ein heiteres Ebehindernis, welches aber vorher glänzend beseitigt werden konnte.

Es müssen nämlich die schulentlassenen Mädchen der Missionsfarm wöchentlich zwei Bündel Holz bringen als Entgelt. Einer jungen Braut schien das etwas zu viel, und obschon sie öfters gemahnt wurde, dachte sie an hundert andere Sachen, aber nie an ihre rückständigen Holzbindel. Sie freute sich im geheimen, daß der Schuldbrief sicher vertilgt würde, sobald sie am Altare „Ja“ gesagt habe. Das Volk jedoch dachte anders. Es stand fest, daß die Bündel Holz, und das war eine beträchtliche Anzahl, vor der Hochzeit noch herbeigeschafft würden.

Montag früh erschien die Braut im Festschmuck. Aber, o weh! Alle riefen: „Ein Ebehindernis!“ Was nun tun? Biegen oder brechen. Langsam setzte sich der Brautzug in Bewegung. Wohin jedoch? Nicht zur Kirche wurden die Brautleute und die Brautführerinnen von ihren Zeugen geführt, sondern zum Wald. Nach einer guten Stunde kam der ganze Hochzeitszug mit großen Holzbindeln beladen zurück, und das Ebehindernis war behoben. Nun ging der Zug unter lautem Jubel der Schuljugend zur Kirche, wo die Trauung stattfand.

Wer lobt nicht den Gerechtigkeitsinn dieses Volkes?